

U-Bootbunker »Hornisse«



Auf der Halbinsel zwischen Weser und Industriehafen sollte der U-Bootbunker „Hornisse“ entstehen, links daneben der Luftschutzbunker 50, im Vordergrund ein Bombenkrater.



Marianne Chantelau arbeitete als Neunzehnjährige ab 1944 für die Firma Möller (Wilhelmshaven) auf der Baustelle „Hornisse“ als Lohnbuchhalterin.



Der ehemalige Häftling Pierre Brunet 1984 in Bremen.

„Die Baustelle war abgetrennt durch einen Zaun. Am Ende stand ein Bunker, wo die Zivilbevölkerung und die Arbeiter von der Werft reingingen. Die Fremdarbeiter durften nicht in den Bunker. Die Zwangsarbeiter wurden jeden Tag von den Lagern im Halmer Weg, Schwarzen Weg, und Schützenhof zur Baustelle getrieben. Sie schlurften in ihren Holzpantinen vorbei. Beim Bau des Bunkers mussten sie Sand schippen, den Zement aufschütten und die Baustahlmatten mit Zangen zusammendrehen. Das waren eigentlich nur schemenhafte Gestalten für mich. Sie hatten kein richtiges Gesicht mehr, mit geschorenen Köpfen und Augen, die tief in den Höhlen lagen. Sie hatten keine Berufskleidung, keine Helme, nur ihre gestreiften Anzüge. Im Winter hatten sie sich Zementsäcke unter ihre Anzüge geschoben. Davon kriegten sie Krätze. Und dann der Terror der Kapos (Aufseher). Ich habe mal gesehen, wie die Gefangenen Holz gesammelt und in einem Fass Feuer zum Aufwärmen gemacht haben. Der Kapo hat das Fass umgekippt, das Feuer ausgetreten und die Gefangenen mit rohen Worten zur Arbeit getrieben.“
(Marianne Chantelau)

Als Häftling erlebte der französische General Pierre Brunet die Qualen beim Bau des Bunkers „Hornisse“. Er wurde in Frankreich verhaftet und in das KZ Neuengamme deportiert. Von dort wurde er mit etwa tausend Häftlingen im August 1944 in Güterwaggons nach Bremen transportiert, zunächst in ein Lager an der Neuenlander Straße, später ins Lager Riespott neben der Norddeutschen Hütte.

Ein flacher Kahn brachte die Häftlinge täglich durch die Oslebshauser Schleuse zum Bauplatz. Den deutschen Arbeitern und Angestellten war es verboten, sich an die Anlegestelle zu begeben. Trotzdem ist Frau Chantelau eines Tages dorthin gegangen. „Und da hab ich gesehen, wie die Häftlinge auf diesen Prahm getrieben wurden. Wie, wenn man Streichhölzer nebeneinander stellt, so eng. Mit Geschrei: „Lauf schneller!“ Der eine Kapo lief immer mit einem erhobenen Bein, um irgendjemanden in den Hintern zu treten, wenn er nicht schnell genug lief. Das ist etwas so Entwürdigendes, und da schäme ich mich bis heute dafür. Der Prahm wurde von einem ganz kleinen Schlepper gezogen.“



Ziel der alliierten Luftangriffe: U-Boote des Typs XXI auf der Helling der AG-Weser. Foto aus dem Buch U-Boottyp XXI von Eberhard Rössler.

Als der Seekrieg für Nazideutschland immer verlustreicher wurde, sollte ein neuer U-Boottyp die Wende bringen. Typ XXI war für eine schnelle Unterwasserfahrt konzipiert. Die Konstruktionspläne wurden bis Ende Juni 1943 bei der AG Weser entworfen. Nach dem Vorbild der Autoproduktion sollten die U-Boote in einzelnen Sektionen vorgefertigt und dann auf einer Taktstraße zusammengebaut werden. Wegen der zunehmenden Luftangriffe beschloss die Naziführung, für die U-Bootfertigung verbunkerte Montagehallen bauen zu lassen. Der Bunker

„Valentin“ in Farge war für die Endmontage vorgesehen. Für den Bau der Sektionen waren zwei Bunker geplant, einer mit dem Tarnnamen „Wespe“ in Wilhelmshaven und der Bunker „Hornisse“ an der heutigen Kap-Horn-Str. Für diesen Bunker konnte ein fast fertiges Baudock der AG Weser benutzt werden. Das Dock hatte eine Länge von 360 und eine Breite von 60 Metern. Es war mit relativ geringem Aufwand zu überbunkern. Bei seinem Bau mussten Hunderte von Zwangsarbeitern, Kriegsgefangenen und KZ-Häftlingen unter unmenschlichen Bedingungen schuften.



Luftaufnahme aus einem alliierten Flugzeug vom 19.8.1944. Auf der Halbinsel erkennt man den im Bau befindlichen U-Bootbunker, noch ohne Wasserverbindung zur Weser.



Der Bunker wurde nie fertig gestellt. Die gewaltigen Betonmauern dienten 1968 als Fundament für das Verwaltungsgebäude einer Speditionsfirma.



GESCHICHTSWERKSTATT GRÖPELINGEN



Kultur Vor Ort



VVN-BdA